



Ein alttestamentliches Plädoyer

von Marlen Bunzel

Der Schrei nach einer Kirche, in der sich alle Menschen mit ihrer ganzen Person gleichwertig und gleichwürdig als Bild Gottes fühlen können, wird in diesen Tagen immer lauter (#outinchurch, #queerekirche, #liebegewinnt u.a.). Es ist auch der Schrei nach einer Kirche, in der Verantwortung und Leitung kollegial und gerecht verteilt sind, weil dadurch die Gefahr von Machtmissbrauch minimiert würde (#maria2.0, #synodalerweg). Aus alttestamentlicher Sicht gibt es viele Argumente für eine genderfaire Kirche, für eine Kirche, die Frauen und Männer gleichberechtigt behandelt (1), und die Homosexualität nicht länger verurteilt (2).

(1) Im ersten Buch der Bibel heißt es: Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie (Gen 1,27, EÜ

2016). Gott schuf den Menschen also nicht „als Mann und Frau“, wie es in zahlreichen Bibelübersetzungen ungenau wiedergegeben wird, sondern männlich und weiblich, sachar wenekeva. Man kann sogar übersetzen mit: Gott schuf den Menschen „sowohl männlich als auch weiblich“. Diese Formulierung gleicht dem zuvor genannten Merismus „Himmel und Erde“ (Gen 1,26), mit dem zwei Außenpole genannt sind, und der zugleich alles, was dazwischenliegt, mit meint. Es gibt ein Kontinuum zwischen den Polen „männlich“ und „weiblich“. Diese spannende Leerstelle von Gen 1 stellt eine bislang nicht ausgeschöpfte Lesart dar, die mit der modernen Analysekategorie Gender in einen Dialog treten kann (mit Scoralick, R., S. 75). Auch auf Gott selbst trifft diese Offenheit der Geschlechtlichkeit zu. Gott ist nicht (nur) männlich, wenn man ihn*sie überhaupt mit unseren menschlichen Kategorien beschreiben will.

Bezüglich der Erzeltern Erzählungen, nach wie vor besser bekannt als (Erz-)Väter- oder Patriarchen-Erzählungen, wird Irmtraud Fischer nicht müde zu betonen, dass Israel seine Ursprungsgeschichte als Frauengeschichte schreibt. Politische Führungspositionen werden in den Texten der Hebräischen Bibel immer wieder auch von Frauen ausgefüllt, und nichts erscheint daran unnatürlich; sie wurden nicht „herausgekürzt“ oder in einen Mann „verwandelt“, wie es bei der neutestamentlichen Junia geschah. Rahel und Lea werden im Rutbuch, dem Frauenbuch des Alten Testaments, als „Gründerinnen des Hauses Israel“ gewürdigt (Rut 4,11). Die Prophetin Mirjam stellt die alleinige Autorität des Mose in Frage (Num 12) und gilt letztlich zusammen mit Aaron und Mose als gleichberechtigte Anführerin des Volkes Israel beim Auszug aus Ägypten (Ex 15,20; Mi 6,4). Die Prophetin Deborah wiederum ist ein Beispiel dafür, dass es auch Frauen als Richterinnen gab. Sie erscheint als Heerführerin, gleich ihren männlichen Kollegen (Ri 4,4ff). Über eine

Prophetin namens Hulda ist in 2 Kön 22 zu lesen. Hohe Beamte kommen zu ihr und fragen sie um Rat (2 Kön 22,14ff). Im Esterbuch, einer in die Perserzeit zu verortenden literarischen Dichtung, ist es die Königin Ester, die ihr Volk vor einem Genozid bewahrt. Die Auflistung an herausragenden Frauengestalten im Alten Testament ließe sich problemlos fortsetzen. Die Hebräische Bibel ist voll von Frauenfiguren, die eigenständig und gleichberechtigt agieren. Dies ist umso bemerkenswerter als unumstritten ist, dass die Texte der Hebräischen Bibel in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft vorrangig von Männern für Männer verfasst wurden.

(2) Zahlreiche etablierte Alttestamentler:innen führen unermüdlich wissenschaftlich fundiert und stringent argumentiert vor Augen, dass das Alte Testament (und seine Umwelt) Homosexualität als Lebensentwurf nicht kennt und daher auch nicht verurteilen kann, so z.B. Thomas Hieke, Ilse Müllner, Ulrich Berges oder Irmtraud Fischer. Sein Nein zur Segnung homosexueller Paare begründet der Vatikan mit Nr. 2357 aus dem Katechismus der Katholischen Kirche. Darin wird Homosexualität als „schlimme Abirrung“ bezeichnet, unter anderem mit Verweis auf Gen 19. Ein Blick in den Text zeigt aber auch ohne besonderes exegetisches Know-How, dass man dieses Urteil dort vergeblich sucht. In Gen 19 („Sodom und Gomorra“) ist zu lesen:

„⁴ Sie [Lot und seine Gäste] waren noch nicht schlafen gegangen, da umstellten die Männer der Stadt das Haus, die Männer von Sodom, Jung und Alt, alles Volk von weit und breit.

⁵ Sie riefen nach Lot und fragten ihn: Wo sind die Männer, die heute Nacht zu dir gekommen sind? Bring sie zu uns heraus, wir wollen mit ihnen verkehren.

⁶ Da ging Lot zu ihnen hinaus vor die Tür, schloss sie hinter sich zu

⁷ und sagte: *Meine Brüder, tut doch nicht das Böse!*

⁸ *Seht doch, ich habe zwei Töchter, die noch nicht mit einem Mann verkehrt haben. Ich will sie zu euch herausbringen. Dann tut mit ihnen, was euch gefällt. Nur diesen Männern tut nichts; denn deshalb sind sie ja unter den Schutz meines Daches getreten.*“

Der Punkt ist hier nicht, dass Lot die angekündigte sexuelle Handlung zwischen dem Volk Sodoms und den männlichen Gästen Lots als „das Böse“ verurteilt, sondern vielmehr geht es um Hierarchien, um Machtverhältnisse: In der damaligen patriarchalen Gesellschaft hatte der Mann (Lot) Macht über die Frau (Lots Töchter, vgl. dazu der Beitrag von Cornelia Aßmann); und der freie Mann (die Männer Sodoms) hatte Macht über sozial niedriger gestellte Männer (der „Fremdling“ Lot und seine Gäste). – Der Status von Fremden und Gästen ist im Alten Israel einer, der besonders zu schützen ist; sie sind nicht in dem Maße frei wie der „vollbürtige“ Israelit. – Es geht in Gen 19 daher um vielfachen Machtmissbrauch, um Erniedrigung und Gewalt, nicht aber um eine Verurteilung von Homosexualität, zumal diese, wie bereits erwähnt, als ganzheitlicher Lebensentwurf in der Hebräischen Bibel gar nicht vorkommt. Der kulturelle und zeitliche Abstand zwischen der Welt des Alten Orients (mitsamt seinem Verständnis von Sexualität) und unserer heutigen Welt sollte beim Lesen und Auslegen der alttestamentlichen Texte nicht außer Acht gelassen werden. Ein Satz von Barbara Duden (Duden, B., S. 10) kommt mir in den Sinn: „Über meinen Körper kann ich nicht in die Vergangenheit klettern.“

Neben Gen 19 werden meist noch zwei Stellen aus dem Buch Levitikus als Bibel-Argument gegen Homosexualität angeführt: Lev 18,22 und Lev 20,13. Die Unzulässigkeit dieses Vorgehens wird deutlich, wenn sie in ihren historischen Kontext eingeordnet und

innerhalb des textlichen Gesamtzusammenhangs betrachtet werden: Sowohl Lev 18,22 „Und bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt. Es wäre ein Gräueltat“ als auch Lev 20,13 „Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen; beide haben den Tod verdient; ihr Blut kommt auf sie selbst“ stehen inmitten von mehreren Vorschriften, die eine Gemeinschaft in einer bestimmten Situation ansprechen: Die Existenz der Gemeinschaft war bedroht; sie war angewiesen auf die Zeugung von Nachkommen. Und daher, so führt Thomas Hieke aus, wurden „sexuelle Handlungen, die zu keiner oder zu einer ungeordneten Nachkommenschaft führten“ (Hieke, T., Liebe, S. 7), verboten. Eine auf Dauer angelegte Liebesbeziehung auf Augenhöhe zwischen Menschen gleichen Geschlechts kommt somit an dieser Stelle gar nicht in den Blick.

Gleich zu Beginn des Theologiestudiums lernen die Studierenden heute, dass biblische Texte stets vor dem Hintergrund ihres historischen und soziokulturellen Kontextes zu analysieren sind, dass einzelne Bibelverse nicht aus ihrem literarischen Zusammenhang zu reißen sind, dass es nicht die eine richtige Übersetzung der Bibeltexte gibt und schon gar nicht die eine fixierte, enggeführte Auslegung. Wo das geschieht, kann bereits Machtmissbrauch beginnen. Die biblische Exegese liefert genügend Argumente, um dem entgegenzuwirken.

Literatur

- Berges, Ulrich, Das Alte Testament verurteilt keine Homosexualität, abrufbar unter (2021): <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/das-alte-testament-verurteilt-keine-homosexualitaet> (22.02.2022).
- Duden, Barbara, Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987.
- Fischer, Irmtraud, Die Schöpfungserzählungen der Genesis (2021), abrufbar unter: <https://library-publishing.uni-graz.at/index.php/lp/catalog/view/9/10/29> (22.02.2022).
- Dies., Gender-faire Exegese. Gesammelte Beiträge zur Reflexion des Genderbias und seiner Auswirkungen in der Übersetzung und Auslegung von biblischen Texten (Exegese in unserer Zeit 14), Münster 2004, 16-44.
- Hieke, Thomas, Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität? (2015), abrufbar unter: https://bibliographie.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/96250/Hieke_053.pdf?sequence=1 (22.02.2022).
- Ders., Liebe – Sexualität – Treue. Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare und wiederverheiratet Geschiedene, abrufbar unter: <http://blog.thomas-hieke.de/wp-content/uploads/2020/01/Hieke-Statement-2019-09-21.pdf> (22.02.2022).
- Müllner, Ilse, „An keiner Stelle verurteilt das Alte Testament Homosexualität!“ (2018), abrufbar unter: <https://www.katholisch.de/artikel/19245-an-keiner-stelle-verurteilt-die-bibel-homosexualitaet> (22.02.2022).
- Scoralick, Ruth, Als Mann und Frau geschaffen?, in: G. Bauer/R. Ammicht Quinn/I. Hotz-Davies (Hg.): Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit, Bielefeld 2018, 61-77.